

HILDEGARD VON BINGEN

Göttliche Gesänge

1998 war das Jahr der Hildegard von Bingen: Anlässlich ihres 900. Geburtstages füllten sich die Regale der Buchhandlungen mit ihren Schriften, keine Plattenfirma, die auf sich hält, mochte mehr ohne ihre eigene Hildegard-CD auskommen, und in den Esoterik-Läden hatte die sogenannte „Hildegard-Medizin“ Hochkonjunktur. Hildegard: Heilige, Äbtissin, Visionärin, Theologin, Dichterin, Musikerin, Heilpraktikerin – und eine für alles und jedes geeignete Projektionsfläche?

Und dennoch: Hildegard von Bingen wäre ein Spezialfall für Mediävisten geblieben, hätte man nicht 1981 begonnen, sich mit der Aufführung ihrer Musik zu beschäftigen.

Damals tagte in Köln ein vom WDR veranstalteter Kongress, der einige der prominentesten Mittelalter-Forscher versammelte (unter ihnen der Hildegard-Experte Peter Dronke aus Cambridge, der auch zu den Beratern des Kölner Mittelalter-Ensembles „Sequentia“ zählt). Das Treffen war Teil der Vorbereitungen für die Aufführung des „Ordo virtutum“, die die Redaktion Alte Musik des WDR und das Mittelalter-Ensemble „Sequentia“ damals ins Auge gefasst hatten. Dieses Stück ist ein musikalisches Bühnenwerk sui generis, dem aus dieser Epoche nichts Vergleichbares an die Seite zu stellen ist; auch der Vergleich mit spät-

phonen, Sequenzen und Responsorien eingezeichnet („A feather on the breath of God“, Hyperion), die noch heute – nicht zuletzt dank der Teilnahme von Emma Kirkby – frisch und lebendig wirkt.

Die erste Hildegard-Platte von „Sequentia“ folgte im Sommer 1982: Nach dem Sensationserfolg der Aufführungen des „Ordo virtutum“ wurde das Werk eingezeichnet. So entstand eine der meistverkauften Alte-Musik-Aufnahmen überhaupt („Ordo virtutum“, deutsche harmonia mundi/BMG 1985). Damals bot „Sequentia“ den „Ordo“ mit einer theatralischen Rahmenhandlung, in der die Schauspielerinnen Carmen-Renate Köper als Hildegard auftrat; der Gesang wurde vielfach mit Instrumenten begleitet und kontrapunktiert, was durch zeitgenössische Quellen verbürgt schien. Faszinierend und erhellend ist darum der Vergleich mit der Neueinspielung durch „Sequentia“ im Jahr 1998 („Ordo virtutum“, deutsche harmonia mundi 1998; vgl. FF 6/98, S. 72). Die Rahmenhandlung als Konzession an das moderne Publikum fehlt, die Instrumentenbegleitung ist im Licht neuer Erkenntnisse auf ein Minimum reduziert; stattdessen gibt es nun vermehrt selbständige Instrumental-Zwischenspiele. Die zweite Einspielung des „Ordo“ markiert den Abschluß eines ebenso ehrgeizigen wie einzigartigen Projektes: der Gesamteinspielung aller 77 Gesänge,

Ordo virtutum als Verkaufsschlager

die von Hildegard überliefert sind; lediglich acht Gesänge – darunter allerdings einige spektakuläre – fehlen und werden hoffentlich noch, gewissermaßen als „Supplement“, nachgereicht.

Die Aufnahmen zeichnen sich gleichermaßen durch akribische wissenschaftliche

Vorbereitung wie durch einen sehr persönlichen Zugang zu Text und Musik aus: Er schlägt sich in der lebendigen, deklamatorisch-akzentuierten Musizierweise ebenso nieder wie in den teilweise sehr subjektiven Booklet-Texten. Die „Sequentia“-Gesamteinspielung ist die Referenzaufnahme und in Sachen Hildegard das Maß aller Dinge (deutsche harmonia mundi, „Symphoniae“ 1985; „Canticles of Ecstasy“ 1994; „Voice of the Blood“ 1995; „O Jerusalem“ 1997; „Saints“ 1998).

Die Texte und Melodien der Hildegard von Bingen sind zwar in bemerkenswertem Umfang erhalten; dennoch bleiben zahlreiche Fragen offen. Die Gesänge sind unter dem Titel „Symphonia armonie celestium revelationum“ in zwei Handschriften überliefert. Die ältere wurde noch zu Hildegards Lebzeiten zusammengestellt und stellt eine Art schlichter Arbeitskopie dar; sie befindet sich heute in der Abtei Dendermonde; die zweite hingegen ist eine Prachthandschrift: der heute in Wiesbaden aufbewahrte „Rupertsberger Riesencodex“, der einige Jahre nach Hildegards Tod entstand und die Gesänge in einer nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordneten Form präsentiert. In beiden Fällen stellt sich die – wahrscheinlich unlösliche – Frage, inwieweit die Form, in der die Gesänge notiert wurden, Frucht späterer Redaktion ist. Hildegard selbst schrieb, daß sie das musikalische Handwerk nicht beherrschte und fremder Hilfe bedurfte, um ihre in den Visionen direkt von Gott empfangenen Melodien aufzuzeichnen. Freilich: Wer auch immer wieviel zu dieser Musik beigetragen hat – sie ist ein in ihrer Zeit einzigartiges und schlechthin unvergleichbares Phänomen

Unvergleichbares Phänomen

und trägt insofern eine in höchstem Maße individuelle Prägung. Das zeigt sich am freien Umgang mit den Modi und der extremen Grundtonbezogenheit ebenso wie am formelhaft-repetitiven Charakter vieler ihrer Gesänge oder an den enormen Stimmumfängen (bis zu zweieinhalb Oktaven!), die sie fordern.

Fragen dieser Art waren Gegenstand eines großen wissenschaftlichen Kongresses, der im September Höhepunkt und Abschluß des „Hildegard-Herbstes“ in Bingen und Umgebung bildete. Dabei stellte sich heraus, daß gerade die Musikwissenschaft einige Defizite aufzuarbeiten hat: So gilt es, sich nun endgültig von der lieb gewordenen

Klischeevorstellung zu verabschieden, derzufolge Hildegard die „erste Komponistin“ gewesen sei, die ihren persönlichen Stil bewußt gegen die musikalischen Konventionen ihrer Zeit etabliert und dafür überregional Anerkennung erfahren habe. Tatsächlich blieb ihre Wirksamkeit als Musikerin auf ihr eigenes Kloster beschränkt: Briefstellen, die belegen sollen, daß ihre Musik im damaligen Zentrum der musikalischen Avantgarde, in Paris, bekannt gewesen sei, haben sich als Fälschungen erwiesen; und die Angaben ihrer Biographen gelten im Hinblick auf die bald nach ihrem Tode einsetzenden Bemühungen um eine Heiligsprechung schon seit längerem als zweifelhaft.

Daraus ergeben sich unmittelbar Folgerungen für die Aufführungspraxis: So hatte man bislang angenommen, die Gesänge zu Ehren der in Trier bestatteten Heiligen Matthias, Eucharius und Maximin seien auf Bitten des dortigen Klerus entstanden und auch dort aufgeführt worden. Dementsprechend wurden sie häufig von Männern gesungen (auch in der „Sequentia“-Aufnahme ist das der Fall). Diese Praxis entbehrt nun wahrscheinlich ebenso der Grundlage wie die

Versuche, Hildegards Musik in die Liturgie zu integrieren. Die liturgischen Bezeichnungen – Antiphon, Hymnus, Sequenz etc. – wurden ihren Gesängen wahrscheinlich im nachhinein beigegeben; eine Aufführung im paraliturgischen Rahmen oder bei Prozessionen erscheint wesentlich wahrscheinlicher.

Wie fragwürdig liturgische Rekonstruktionen in diesem Falle sind, läßt sich am Beispiel der Vesper mit der Schola der Abtei St. Hildegard („O Vis Aeternitatis“, Ars Musici) studieren: Hildegards Gesänge lassen sich in den Ablauf einer Choralvesper kaum sinnvoll integrieren. Dennoch ist diese CD in ihrer Art durchaus konsequent und reizvoll. Die Schwestern schöpfen aus derselben monastischen Tradition, in der auch Hilde-



Foto: Pierre Defaix/BMG

Maßstäbe in puncto Hildegard-Interpretation setzt das Ensemble „Sequentia“.

gard selbst stand, und die These, daß ihre Gesänge nicht mensuriert, sondern in „frei fließenden Tempi ohne regelmäßige Zählzeiten – analog dem gregorianischen Choral – gesungen werden sollten, ist zumindest nicht abwegig. Andererseits mag man sich fragen, ob die grundsätzliche Andersartigkeit der Hildegard-Gesänge nicht auch einen vom „alltäglichen“ Choralgesang abweichenden Vortrag verlangt. Zum Thema „liturgische Rekonstruktion“ haben auch Marcel Pérès und sein Ensemble „Organum“ einen Beitrag geleistet: Geschickt wählten sie die wenigen definitiv liturgisch konzipierten Stücke Hildegards und integrierten sie in ein hypothetisches Morgenlob am Fest der Hl. Ursula („Laudes de Sainte Ursule“, harmonia mundi). Leider folgten sie bei der Ausführung wackligen Hypothesen über „östliche“ Einflüsse auf den Gesang und den Gebrauch der Bruststimme, und das wirkt im Ergebnis wenig plausibel und bis zur Unerträglichkeit manieriert. Fragmente eines liturgischen Zusammenhangs bieten auch die Sängerinnen von „Anonymous 4“ in ihrer Wiedergabe von Hildegards Ursula-Gesängen („11,000 Virgins“, harmonia mundi). Sie

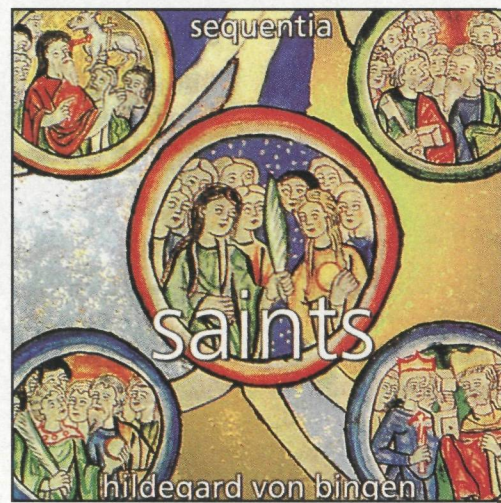
„Die Beseelung des Menschen“: Darstellung einer Vision Hildegards, abgebildet in dem Buch „Scivias“.

Seit dem späten 19. Jahrhundert ist ein gewisses Interesse an der Person und dem Werk Hildegards auszumachen, das mit der Neugründung der Abtei St. Hildegard in Eibingen im Jahre 1904 einen starken Aufschwung nahm. Hildegards eigene Gründungen auf dem Rupertsberg bei Bingen und in Eibingen waren im Dreißigjährigen Krieg beziehungsweise in der napoleonischen Zeit zugrunde gegangen. Wesentliche Editionsarbeiten wurden in St. Hildegard geleistet, es entstanden Übersetzungen, kommentierte Leseausgaben und Faksimiles der kostbar illuminierten Handschriften.

mittelalterlichen Mysterienspielen trifft nicht. Mehrere Monate skrupulöser Vorbereitungen und Proben führten dann zu jener Aufführung vom Frühjahr 1982 in der damals frisch restaurierten Kölner Basilika Groß St. Martin, die sich als Initialzündung des Hildegard-Booms der 80er und 90er Jahre erweisen sollte. Zuvorgekommen war den Musikern von „Sequentia“ einzig das englische Ensemble „Gothic Voices“, das noch 1981, unmittelbar nach dem Kölner Kongress, eine Hildegard-CD mit Anti-

allerdings überzeugen durch den Gesang, der diesmal nicht ihrer gelegentlich zu beobachtenden Neigung zu kantenlosem Schönklang, sondern einem ernsten Bemühen um einen schlichten, geraden, gewissermaßen monastischen Tonfall folgt.

Auffällig fehlen im Angebot derzeit Aufnahmen, die Hildegards Musik in Beziehung zu ihrer Zeit setzen. Das ist bedauerlich, denn eine genaue Bestimmung ihrer musikgeschichtlichen Position wird man nur auf diesem Wege gewinnen. Einen ersten Schritt in diese Richtung stellt die – im übrigen hervorragend gesungene – neue CD des Ensembles „Discantus“ dar, die ein Repertoire geistlicher Musik des 12. Jahrhunderts entfaltet, das Hildegard zumindest teilweise bekannt gewesen sein könnte, und es mit Hildegards Gesängen konfrontiert



(„Hortus deliciarum“, Opus 111). Häufiger findet man dagegen CDs, die Hildegards Gesänge mit deutlich jüngerer Musik zusammenbringen: sei es in einer sinnvollen Gegenüberstellung, wie bei „Les Flamboyants“ (Hildegard von Bingen und Birgitta von Schweden, Raumklang; vgl. FF 9/98, S. 70); sei es in recht spekulativer Kombination mit spätmittelalterlicher und moderner Musik, wie bei den Ensembles „P.A.N.“ und „Tapestry“ („Celestial Light“ und „Angeli – Music of angels“, beide Telarc). Außer Gesängen von Hildegard – darunter das berühmte „O vos angeli“ – erklingen beispielsweise Sätze des 13. Jahrhunderts aus der Schule von Notre Dame, allesamt sehr ansprechend musiziert. Dagegen sind die modernen Stücke von sehr unterschiedlicher Güte. Einige haben die beteiligten Instrumentalisten (Shira Kammen, Fiedel; Crawford Young, Laute) beigesteuert: Sie halten sich eng an mittelalterliche Vor-

bilder. Demgegenüber entfernt sich Robert Kyr in seiner klangsinnlichen Komposition „From the Circling Wheel“ für vier Frauenstimmen erfreulich weit von mittelalterlichen Klängen, während Patricia van Nees mit mittelalterlichem Instrumentarium einem vermeintlich „archaischen“ Klang huldigt und dabei einmal auch unversehens in die Nähe eines Arvo-Pärt-Plagiats gerät.

Und damit sind wir beim künstlerisch unergiebigsten, dafür aber um so umfangreicheren Teil der aktuellen Hildegard-Diskographie. Man muß nicht gleich auf jenes klägliche Niveau herabsteigen, auf dem Hildegard ohne jedes Gefühl für musikalische Zusammenhänge von Richard Souther „tanzbar“ gemacht wird („Vision – The Music of Hildegard von Bingen“, bei EMI mit und ohne Techno-Remix zu bekommen), um allerlei Fragwürdiges zu finden. Hier ist leider auch die „Ordo virtutum“-Version von „Vox Animae“ zu nennen: Zwar ist die rein musikalische Seite („Ordo virtutum“, Etcetera) nicht zu beanstanden (wenngleich die Aufführung die Intensität von „Sequentia“ bei weitem nicht erreicht), doch erscheint gleichzeitig mit der CD beim selben Label ein Video mit einer geradezu lachhaften Inszenierung. Darin gibt es nicht nur szenische Hilflosigkeiten wie feierliches Händeheben und Händeringen und kunstgewerblich anmutende Überblendungen zuhauf, sondern auch vordergründige Aktualisierungen (der Teufel trägt – na, was wohl? – einen Anzug mit roter Fliege). Ob die Geschichte dem heutigen Publikum dadurch näher gerückt wird, erscheint hier ebenso fraglich wie bei der Version jenes Ensembles, das sich nach dem Stück benannt hat: „Ordo virtutum“, gespielt von „Ordo virtutum“ (Bayer). Hier beschränkte man sich auf jene Teile des Stücks, die sich unmittelbar aus der Visionsschrift „Scivias“ herleiten lassen (vollständig überliefert ist der „Ordo“ nur im Wiesbadener „Riesencodex“). Das Fehlende wird von einer geheimnisvoll raunenden Sprecherin mit „Scivias“-Texten über „mittelalterlicher“ Klangfolie, mal deutsch, mal lateinisch, ergänzt (Andrea von Ramms rauchiges Timbre erinnert allerdings irritierend an Hanne Wieder). So entsteht eine Art „großer Querschnitt“, der einen eigenen Spannungsbogen nicht entwickelt.

Alles weitere sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt: Die CD des Ensembles „Sarband“ mit Musik u.a. der Hl. Hildegard, der byzantinischen Nonne Kassiani

Biographische Daten

1098: Hildegard wird als Tochter des Edelherren Hildebert von Bermersheim und seiner Frau Mechthild geboren.

1106: Hildegard wird der Klausnerin Jutta von Sponheim zur Erziehung übergeben; Jutta ist Vorsteherin der Frauenkloster, die dem Benediktinerkloster Disibodenberg angeschlossen ist. Schon früh zeigt sich bei Hildegard visionäre Begabung.

1113: Hildegard legt die Gelübde ab.

1136: Hildegard wird Juttas Nachfolgerin als Leiterin des Frauenkonvents.

1141: Hildegard erhält göttlichen Befehl, ihre Visionen niederzuschreiben; als erste ihrer Visionsschriften entsteht das Buch „Scivias“ – „Wisse die Wege“.

1147: Bei der Synode von Trier wird Hildegards prophetische Gabe von Papst Eugen III. als echt anerkannt.

1147/50: Hildegard gründet gegen den Widerstand des Disibodenberger Abtes ihr eigenes Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen.

ca. 1150/60: Aus der Beschäftigung mit Pflanzen- und Heilkunde entstehen die beiden medizinischen Schriften: „Physica“, „Causae et curae“ (Ursachen und Heilungen).

1158-63: Die zweite Visionsschrift: „Liber vite meritorum“ – „Das Buch von den Lebensverdiensten“.

1163: Kaiser Friedrich I. Barbarossa gewährt Hildegards Kloster besonderen Schutz; in seinem Brief wird sie erstmals als „abbatissa“ bezeichnet.

1163/70: Die sog. „Kosmoschrift“: „Liber divinum operum“ – „Das Buch von den göttlichen Werken“.

1165: In Eibingen bei Rüdesheim gründet Hildegard ein Tochterkloster.

ca. 1170: Hildegard unternimmt mehrere Predigtreisen, u.a. nach Köln, Trier und Bamberg.

nach 1170: In dieser Zeit soll die Abschrift ihrer Gesänge entstanden sein, die heute als Dendermonde-Codex bekannt ist.

1170/72: Es entstehen noch die beiden Heiligen-Viten: des Hl. Disibod und des Hl. Rupert.

17.9.1179: Hildegard stirbt im Kloster Rupertsberg.

nach 1180: Der „Rupertsberger Riesencodex“, eine Prachthandschrift ihrer Gesänge, wird angefertigt.

(9. Jh.) und aus dem Las-Huelgas-Codex („Fallen Women“, Jaro; vgl. FF 6/98, S. 73) ist keine historisch fundierte Gegenüberstellung, sondern eine „mixture obscure“ aus dem synkretistischen Geist des späten 20. Jahrhunderts. Und das Freiburger Ensemble „Estampie“ („Materia mystica“, Christophorus) versetzt Hildegard vollends in die künstlichen Paradiese elektronisch manipulierter New-Age-Klangwelten (wo sie nichts, aber auch gar nichts verloren hat).

Wie zu erwarten war, hat das Jubiläumsjahr neben einer Springflut von „Hildegard-Business“ auch einen reichen Ertrag an seriöser Auseinandersetzung mit ihrem Werk gebracht. Es offenbarte freilich auch, daß wir nach wie vor sehr wenig wissen, daß wir vieles für sicher Gehaltene verabschieden müssen, und daß auch die ernsthafteste Beschäftigung mit ihrem Werk bislang nur allzuoft von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Die Hildegard-Mode wird voraussichtlich bald ihr natürliches Ende erreichen; die ernsthafte Arbeit an diesem faszinierenden Werk steht erst am Anfang.

Ingo Dorfmueller

Neuheiten

Saints: Gesänge von Hildegard von Bingen; Sequentia, Barbara Thornton
deutsche harmonia mundi/BMG 2 CD
77378 (106'02") DDD

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hortus Deliciarum: Hildegard von Bingen, Herrad von Landsberg und Gesänge des 12. Jahrhunderts aus verschiedenen Handschriften; Discantus, Brigitte Lesne
Opus 111/helikon CD 30-220 (67'07") DDD

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hildegard von Bingen, Ordo virtutum: Ordo-virtutum-Ensemble für Musik des Mittelalters, Stefan Morent
Bayer/Note 1 CD 100 249 (62'05") DDD

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Materia mystica: Hommage an Hildegard von Bingen; Ensemble Estampie
Christophorus/Note 1 CD 77213 (57'02") DDD

Interpretation: ★
Klang: ★



Video:

Hildegard von Bingen, Ordo virtutum (szenische Aufführung); Ensemble Vox Animae, Michael Fields, Evelyn Tubb; Regie: Ferenc van Damme
etcetera/Petri Visser Productions KTV101 (69'30") PAL

Interpretation: ★★
Technische Umsetzung: ★

JOHN ELIOT GARDINER

sein persönlichstes
Weihnachts-Album

Aus seinen Kindheitserinnerungen hat John Eliot Gardiner eine ganz persönliche Auswahl weltweiter Weihnachtsmusik getroffen.

ONCE AS I REMEMBER...

John Eliot Gardiner · Monteverdi Choir
CD 462 050-2

PHILIPS

http://www.klassikazente.de

